

Georg Trakl (1887-1914)

Ein Winterabend

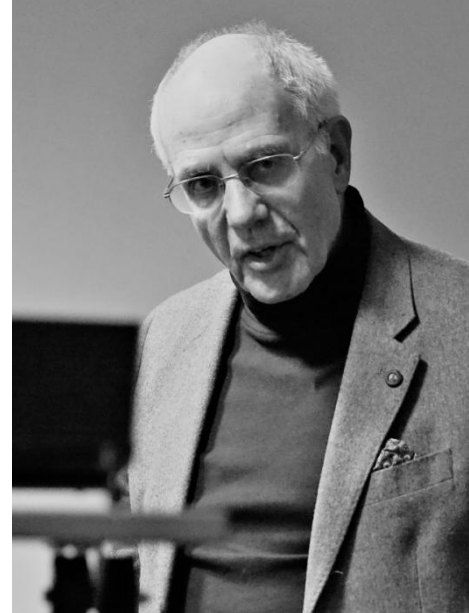
Wenn der Schnee ans Fenster fällt,
Lang die Abendglocke läutet,
Vielen ist der Tisch bereitet
Und das Haus ist wohlbestellt.

Mancher auf der Wanderschaft
Kommt ans Tor auf dunklen Pfaden.
Golden blüht der Baum der Gnaden
Aus der Erde kühlem Saft.

Wanderer tritt still herein;
Schmerz versteinerte die Schwelle.
Da erglänzt in reiner Helle
Auf dem Tische Brot und Wein.

Trakls erste Strophe zeichnet ein Winterbild. Schnee fällt gegen das Fenster eines Hauses, nicht bedrohlich, vielmehr vom Klang der Abendglocke begleitet, die bei Trakl stets Feierabend und Frieden verheißt. Die folgenden Zeilen vertiefen diesen Eindruck: auf die Menschen wartet ein gastlicher Tisch in einem Haus, das "wohlbestellt" ist, will sagen, sorgenfrei und in guter Ordnung. Hier herrscht eine verlässliche, wohltuende Atmosphäre.

Zu Beginn der zweiten Strophe entwirft Trakl ein Kontrastbild. Anders als die "vielen" wohlgeborgenen Menschen befinden sich einige auf einer "Wanderschaft", die durch Unsicherheit gekennzeichnet ist. Die "dunklen Pfade", auf denen sie sich bewegen, ermangeln einer verlässlichen Orientierung und erfordern vom Wanderer ein Suchen und Tasten, dessen Ausgang ungewiss ist. Mancher gelangt gleichwohl an ein Tor, das Gutes und Erfreuliches verspricht, womit Trakl erneut einen Kontrast schafft. Mit den unsicheren "dunklen Pfaden" kontrastiert ein "Baum der Gnaden", eine in Blüte stehende Naturerscheinung, die Segen und Erlösung verheißt. Dieser Sinn ist seit langem im abendländischen Raum mit dem Begriff "Gnade" verbunden. Merkwürdig berührt uns, dass des Baumes 'Blühen' "golden" ist. Das assoziieren wir mit kei-



**Prof. Dr. phil.
Gert Sautermeister**

nem der uns vertrauten und auch im Winter blühenden Bäume, auch nicht mit dem volkstümlichsten, dem Tannenbaum. Es handelt sich beim 'Gold' um eine Vision Trakls, und wir wissen aus anderen Gedichten, dass er diese Farbe stets als ein willkommenes Zeichen, sei es der Milde, der Reife, der Hoffnung oder Versöhnung versteht. Bedenkt man ferner, dass der Baum aus der "Erde kühlem Saft" gespeist wird, einer intakten lebendigen Natur, so scheint der Wanderer an einer hilfreichen Station seines Weges angelangt.

Der Anfang der dritten, letzten Strophe sät jedoch Zweifel in diese glückverheißende Aussicht. Ein neuer Kontrast tut sich auf. Der durch das Tor in ein gastliches Haus Einkehrende hält plötzlich inne: "Schmerz versteinerte die Schwelle". Was ist geschehen? Der Wanderer hat auf seinen "dunklen Pfaden" Leidvolles erlebt, und das Gewicht des Leidens drückt ihn unversehens zu Boden; es ist, als könnte er an eine günstige Wendung des Schicksals nicht glauben. Was er erdulden musste, stellt sich ihm als Hindernis in den Weg. Nur eins kann in diesem versteinerten Augenblick sein Vertrauen wachrufen: der Anblick einer tröstlichen Gastlichkeit. Deren Sinnbilder sind traditionsreiche ehrwürdige Gegenstände: Brot und Wein. Die religiöse Überlieferung besagt, dass Christus beim letzten Abendmahl seinen Leib in Brot verwandelt habe zur symbolischen Kräftigung der Gemeinschaft mit seinen Jüngern. Als Inbegriff der täglichen Nahrung spielte das Brot schon in den vorchristlichen Hochkulturen des Mittelmeerraumes eine bedeutende Rolle. Dort wurde auch auf den Wein als Begleitgetränk zum Brot und als anregendes Belebungsmittel bei Festen großer Wert gelegt. Sowohl im antiken wie im christlichen Kulturraum erhalten Brot und Wein als Gemeinschaft stiftende Sinnbilder und als Zutaten bei Feiern eine unübersehbare Geltung, die religiösen wie auch profanen Charakter haben kann.

Unter diesen Gesichtspunkten leuchtet die Anziehungskraft von "Brot und Wein" für Trakls Wanderer ein. Es ist eine schwellenüberwindende, gastliche Kraft, die den Einzelnen zu einer gemeinschaftlichen Kommunikation einlädt. Trakl betont diese Bedeutung, die von der Mühsal und Dunkelheit des Wanderwegs befreit, durch den auffälligen Einsatz des Lichts. Von Brot und Wein geht ein besonderer Glanz "in reiner Helle" aus. Das Finale des Gedichts hält eine Leuchtkraft bereit, die das Versprechen der 'Gnade' einlöst und von Isolation erlöst.

Es sind nicht Wanderer schlechthin, von denen das Gedicht handelt — die brauchen keine "Gnaden" im Sinne eines Trosts und brüderlicher Aufnahme. Es sind Suchende und vielleicht Flüchtige, die auf "dunkle Pfade" angewiesen sind, um unerkant zu bleiben. Licht in ihr Schicksal bringen Friede und Gastfreundschaft, worauf Trakl zu Beginn seines Gedichts mit dem Läuten der Abendglocke und dem "wohlbestellten" Haus hinweist. Dem vielversprechenden Auftakt lässt er allerdings Kontraste und Dissonanzen folgen, von den "dunklen Pfaden" bis zur "versteinerten" Schwelle. Diese Spannungsbögen durchziehen das Gedicht und machen sein erwärmendes, hoffnungsvolles Finale doppelt glaubwürdig. Und anziehend ist auch ein topographischer Spannungsbogen. Von den "Abendglocken", die nur in ländlichen Regionen ungestört hörbar sind, führt Trakls Gedicht in den überregionalen, weltweiten Horizont von "Brot und Wein".



Georg Trakl
Fotografie von C. P. Wagner in
Innsbruck, um 1910

Georg Trakl